

„Wie wir mit Steinen
einen Graben offen
halten“
Konzeption
Kunst im öffentlichen
Raum
KZ- Gedenk- und
Begegnungsstätte
Ladelund
Nicolas Freitag 2010

„Wie wir mit Steinen einen Graben offen halten“
Konzeption
Kunst im öffentlichen Raum
KZ-Gedenk- und Begegnungsstätte Ladelund

Nicolas Freitag 2010

Ich begreife diesen Text als Teil des von mir vorgeschlagenen Kunstwerkes.

Wie wir mit Steinen einen Graben offen halten.

Gegen das Vergessen!

Dokumentation des künstlerischen Prozesses

INHALT

Erste Fragen zur Gedenkstätte an die Kommission Kunst im öffentlichen Raum

Die Ausschreibung (Zusammenfassung)

Kolloquium und Besichtigung in Ladelund

Die Gedenkstätte – Der Ort

Der Kunstbegriff in Ladelund

Kunst heute Denkmal heute

Die künstlerische Arbeit Thesen

Über das Ablegen von Steinen

Dank

Erste Fragen zur Gedenkstätte an die Kommission Kunst im öffentlichen Raum

Zur Entstehung eines Kunstwerkes für die Gedenk- und Begegnungsstätte Ladelund: im Januar 2010 fragte mich Herr Tetzlaff, ob ich mir vorstellen könnte, an einem Wettbewerb für eine KZ-Gedenkstätte teilzunehmen.

Da meine Arbeitsweise aus der Auseinandersetzung mit verschiedenen Wahrnehmungsebenen, den Gegebenheiten vor Ort und der Recherche besteht, interessierte mich diese Arbeit.

Um mir einen Eindruck zu verschaffen, besuchte ich die Internetseiten des ehemaligen KZs Ladelund. Dabei taten sich Fragen auf, die ich, um meine Arbeitsweise zu verdeutlichen, an die Kunst – im – öffentlichen – Raum - Kommission des Landes stellte:

Mir fällt als Erstes auf, das auf allen Internet-Seiten des Konzentrationslagers Ladelund ein Bild von der Gedenkstätte zu sehen ist, auf dem ein Kreuz erscheint und keine weitere Erklärung hierzu gegeben wird.

Soweit ich festgestellt habe, ist auf den Internet-Seiten der Gedenkstätte nicht zu lesen, dass diese Gedenkstätte die einzige in kirchlicher Trägerschaft in Deutschland ist.

Erst beim Lesen eines Artikels der taz bin ich hierauf gestoßen (Artikel liegt bei)

Fragen:

Warum taucht auf allen Seiten der Gedenkstätte für Opfer, deren Konfession man nicht kennt (?), das Kreuz auf?

Warum wird nicht erwähnt, dass es die einzige Gedenkstätte in kirchlicher Trägerschaft ist?

Auf der Internetseite sind verschiedene Presseartikel aufgeführt.

Frage:

Warum ist der Artikel der taz hier nicht aufgeführt?

Frage:

Warum sind alle Kommentare auf den Internetseiten gesperrt?

Gab es früher Kommentare?

Wo findet man diese?

In dem taz-Artikel steht weiterhin, dass Pastor Meyer in einer Silvesternacht einen Brief an Hitler geschrieben hat.

Fragen:

Warum ist über diesen sicherlich wichtigen Brief nichts zu lesen?

Stimmt hier der taz- Artikel nicht?

Wurde hier jemals geforscht?

Gibt es diesen Brief?

Gibt es Beweise für die Existenz des Briefes?

Weiterhin habe ich herausgefunden, dass Pastor Meyer lange Mitglied der NSDAP war.

Frage:

Warum ist hiervon nichts auf der Internet-Seite zu lesen?

Auf der Internet-Seite ist die Rede davon, dass Versöhnung an den Gräbern stattfindet.

Im letzten Abschnitt ist zu lesen, dass mit Konfessionslosen an den Gräbern Gottesdienste gefeiert werden.

Frage:

Wie stellen sich die Verantwortlichen Gottesdienste mit Konfessionslosen vor?

Auf den Internet-Seiten ist folgendes zu lesen: „...verfügen die Theologie und die Philosophie ähnlich wie die Kunst über eine darüber hinaus weisende Sprachfähigkeit und stellen die historischen Fakten in einen transzendentalen Zusammenhang“.

Frage:

Können Sie bitte diesen transzendentalen Zusammenhang für die Kunst heute näher beschreiben?

Es gibt ein, von Jugendlichen hergestelltes, Kunstwerk im Zusammenhang mit dem Denkmal.

Frage:

War ein professioneller Künstler bei der Herstellung einer so wichtigen Skulptur anwesend oder beauftragt?

Wenn ja, welcher?

Bis 1970 standen auf dem Gelände die ursprünglichen Häftlingsbaracken.

Da in vielen anderen Gedenkstätten auch Baracken erhalten werden konnten, drängen sich Fragen auf:

Warum wurden die Baracken in Ladelund abgerissen?

Mussten sie abgerissen werden?

Wer trägt dafür die Verantwortung?

Gibt es Beschlüsse hierzu?

In Hannover wird ein Panzergraben zur Heldenverehrung von Nazis genutzt.

Fragen:

Wurde dies in der bisherigen Diskussion um das Ausheben des Grabens berücksichtigt?

Wurde mit anderen Sachkundigen darüber gesprochen?

Der ausgehobene Panzergraben würde sicherlich eine touristische Attraktion für den Ort darstellen.

Frage:

Ist dieses beabsichtigt?

Auf der Eingangsseite wird im Internet Werbung gemacht für den Webring der Kirche.

Frage:

Warum wird auf den Seiten im Internet zum Gedenken an KZ-Opfer gleichzeitig Werbung gemacht für den Webring der Kirche?

Frage:

Warum nutzt die Kirche diese Internetseiten nicht auch um ihr Versagen im Nationalsozialismus zumindest am Rande mit zu thematisieren?

Abschließend:

Die Vorstellung, dass in Ladelund ein 5 x 4m großer Graben ein zweites Mal, diesmal maschinell mit Baggern ausgehoben werden soll, der ursprünglich unter menschenverachtenden Bedingungen ausgehoben wurde, finde ich pietätlos.

Kunst hat etwas mit Wahrnehmung, Wahrheit und Ehrlichkeit zu tun.

Über eine Einladung zur Teilnahme am Wettbewerb würde ich mich freuen.

Mit freundlichen Grüßen

Nicolas Freitag

Berlin, d. 6. Januar 2010

Daraufhin teilte mir Herr Tetzlaff mit, dass ich zum Wettbewerb nach Ladelund eingeladen werde.

Zunächst erhielt ich eine Email von Herrn Dr. Klaus Alberts, in der er mir mitteilte, dass ich zum Wettbewerb eingeladen bin und in Kürze weitere Unterlagen folgen werden.

DIE AUSSCHREIBUNG (Zusammenfassung)

Einige Tage später folgte die Ausschreibung, deren zentrale Sätze lauten:
„Künstlerische Aufgabe ist die Intensivierung des Erinnerns und des Erlebens an einem wiederherzustellenden, authentischen Ort, dem seit 1945 verfüllten ehemaligen Panzergraben als Bestandteil des so genannten Friesenwalls. Zentrale Vorgabe ist die Aushebung eines 30 Meter langen Teilstückes dieses Grabens und die Einbeziehung des Weges zwischen Graben, Gedenkstätte und Friedhof in die künstlerische Konzeption. Die Aushebung des Grabens erfolgt nach der Jury des Wettbewerbs gemäß den technisch und organisatorisch realisierbaren Vorstellungen des Künstlers.“

Weiterhin lagen der Ausschreibung Informationsmaterialien der KZ- Gedenk- und Begegnungsstätte Ladelund bei, die von Frau Karin Penno-Burmeister verfasst sind. In diesen Unterlagen ist zusammenfassend zu lesen: Der Panzergraben in der Feldmark Ladelund- Weste ist authentischer Ort der Zwangsarbeit des Konzentrationslagers Ladelund 1945. Der Panzergraben dokumentiert am authentischen Ort die unmenschliche Zwangsarbeit wie auch die Ausmaße und Unsinnigkeit jenes Friesenwalls. Die Streckenabschnitte des Friesenwalls wurden in Ortsrandlage und Besiedlungsnähe von der Bevölkerung nach 1945 zum Teil als wilde Müllkippe genutzt, mit Abraum und Erde verfüllt und überpflanzt. Bereits seit den 90er Jahren ist das Ausheben des Panzergrabens als historischer Ort der Zwangsarbeit und zeitgeschichtliches Dokument Gegenstand des Vorhabens der KZ- Gedenk- und Begegnungsstätte. Zu dieser Zeit wurde bereits durch den damaligen Gemeindepastor Harald Richter und den Gedenkstättenausschuss eine Darstellung des historischen Ortes und die künstlerische Ausgestaltung des Lagerweges konzipiert, konnte jedoch nicht verwirklicht werden. Stattdessen wurde der Lagerweg von der Gemeinde teilweise asphaltiert. Die Flächen nördlich des Dokumentenhauses, inkl. Lagerweg bis hin zum Panzerweg, wurden im Bebauungsplan der Gemeinde Ladelund als Mischgebiet ausgewiesen. Als das archäologische Landesamt 1999 den Panzergraben unter Schutz stellte und damit die bereits vom Kreis erteilte Genehmigung des Mischgebietes einkassierte, wurde die Planung des Mischgebietes an diesem Standort von der Gemeinde fallen gelassen. Die Zufahrt zu der angrenzenden Kiesgrube über den verfüllten Panzergraben hinweg wurde nur unter der Bedingung weiterhin genehmigt, dass die Gemeinde in die Öffnung und angemessene Darstellung des Panzergrabens an einem nahe liegenden geeigneten Standort einwilligte. Weiterhin beschreibt Frau Penno-Burmeister in dieser Anlage das Zustandekommen der baulichen Erweiterung des Dokumentenhauses, die Machbarkeitsstudien zur Entwicklung der Gemeinde Ladelund, die mit höchster Priorität befürwortet wurde.

KOLLOQUIUM und Besichtigung in Ladelund

Am Morgen des 20.02.2010 war der Tag des Kolloquiums, von dem ich jetzt erst einmal erzählen möchte, wie ich diesen erlebte:

Zusammen mit Frau Cordes-Vollert fahre ich mit dem Taxi von Niebüll nach Ladelund.

Ladelund ist ein „Ein-Straßen-Dorf“. Nach dem Ortsschild sehen wir sofort die Kirche und wissen, dass wir am Ziel sind. Wir biegen von der breiten Straße hinter der Kirche ab. Hier sehen wir einen großen grünen Raiffeisen- Lkw *und ein Schild der VG-Bank eG*. Dort neben dem großen Lkw sehe ich dann das Schild der KZ- Begegnungsstätte. Darunter ein dünner Strich und darunter das Werbeschild. Ich bin irritiert! Bankwerbung auf einem Hinweisschild zum KZ?



Das Taxi hält, wir bezahlen und steigen aus, ich mit einem Kloß im Hals, hatte ich doch kürzlich die Gedenkstätte Sachsenhausen besucht, deren unsagbar kalte Atmosphäre mir noch in Erinnerung war.

Das Erste, was ich sehe, ist ein Herz – ich sehe genauer hin- es ist eine Skulptur von Siegbert Amler, Glücksburg aus dem Jahr 2006, die „Begegnung“ heißt. Zwei stilisierte gleich aussehende Figuren stehen sich gegenüber. Sie blicken sich an und halten sich dabei in den Armen. Sie stehen auf getrennten Sockeln. Unter Ihnen öffnet sich ein Graben zwischen ihnen, wenn man so will eine Negativform die oben ein Herz bildet und unten eine Brücke über den Graben.



Ich gehe aus der Kälte weiter in die Begegnungsstätte, einen flachen Backsteinbau. Es riecht nach frisch gebrühtem Kaffee und ich sehe ein weißes Marmor-Kreuz, welches handwerklich aufwendig so gearbeitet ist, dass das spröde Material sich quasi selbst umarmt. Hier ist es hell, hier ist es licht, da die Räume große Fenster haben. Dieser Ort entspricht so nicht meinen Erwartungen.

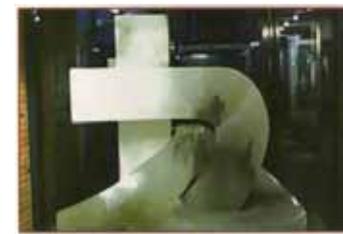


„Verzweigung“, Skulptur von Maria Hübli in der Ausstellung „Konkretionssphäre Lachland 1944“ / „Verzweigung“, Skulptur von Maria Hübli in der Gedächtnisstätte von Lachland (Archiv der / Archiv von der Gedenk- und Begegnungsstätte Lachland)

Die anderen geladenen Gäste sind bereits zum größten Teil anwesend. Wir begrüßen uns und ich beginne mich weiter in den Räumen umzusehen. Ich blättere in einer kleinen Broschüre, in der finde ich die eben gesehene Skulptur „Begegnung“ und das Marmor-Kreuz.

Beide Kunstwerke besitzen eine Aura, sind bewusst in einem „hellen Licht“ inszeniert und fotografiert. Während das weiße Kreuz so beleuchtet ist, dass es aus sich selbst heraus zu leuchten scheint, befindet sich die Skulptur „Begegnung“ im warmen Gegenlicht. Mir wird klar, dass die Skulpturen nicht umsonst hier gleich am Anfang stehen.

- warme, herzliche, umarmende Begegnung im Zeichen des Lichtes und des Kreuzes um Härten und tiefe Gräben gemeinsam, Arm in Arm und Aug in Aug, zu überbrücken und zu überstehen.



Jetzt sind mittlerweile alle Gäste angekommen und wir beginnen mit dem Symposium.

Den Verlauf des Symposiums stelle ich kurz dar:

Zunächst stellte der beratende Ingenieur des Tiefbaus dar, welche Punkte bei der Öffnung des Panzergrabens zu beachten seien.

Die Leiterin der Gedenkstätte ergänzte, dass die Möglichkeit der Wahrnehmung an einem authentischen Ort wichtig sei.

Die Künstler vertreten die Auffassung, dass die Wiederherstellung des Panzergrabens eine rein technische Aufgabe sei, für die eine Indienstnahme der Kunst nicht in Erwägung gezogen werden sollte.

Es müsse also auf künstlerische Weise Bedachtsamkeit forciert und gefördert werden.

Außerdem wird die Auffassung vertreten, dass sich die Beteiligten entfernen sollten von dem Mittel der „Rekonstruktion“ - dann müssten neben dem Panzergraben auch

andere Orte rekonstruiert werden. Also macht die Aushebung des Panzergrabens „eigentlich keinen Sinn“.

Herr Dr. Alberts stellt im Einvernehmen mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Symposiums fest, dass allein die bzw. der Kunstschaffende entscheidet, ob der vorgelegte Entwurf die Öffnung des Grabens beinhaltet oder nicht.

Während des Kolloquiums besichtigen wir die Gegebenheiten draußen. Dort kommt uns Herr Schulte-Wülwer entgegen und sagt etwas ironisch „Wir haben Alles gesehen“. Die Anderen lachen. Ich denke, die Kunst im öffentlichen Raum-Kommission war schon einmal hier und flachst darüber, dass hier eigentlich nichts zu sehen ist. Und im Winter mit dieser Schneedecke schon gar nicht.



Mir fällt noch auf, dass die Form der Lampen auf dem Friedhof und an dem Weg zur Gedenkstätte gleich sind.



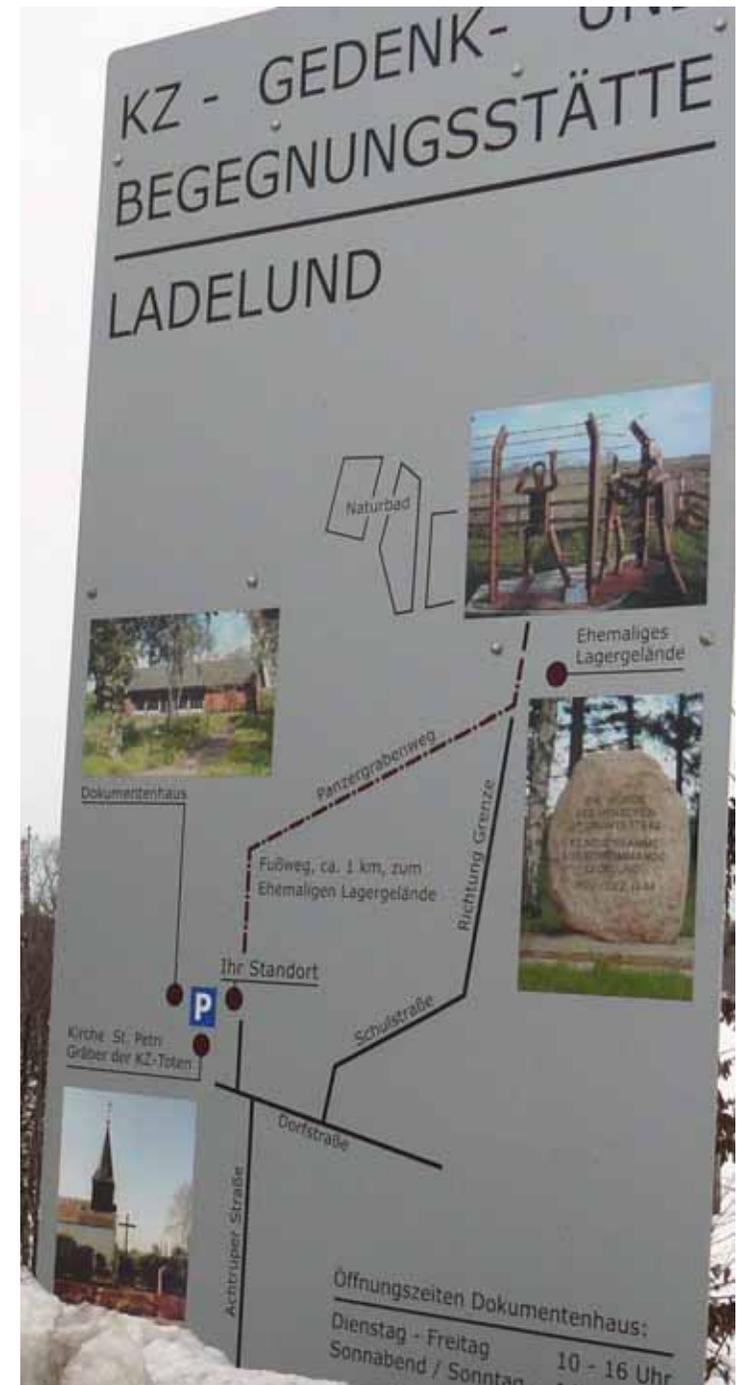
Wir gehen auf Schnee und Eis. Wir erfahren von Frau Penno-Burmeister, dass dieses der Weg ist, um den es in der Ausschreibung geht. Es ist der Weg, den die Häftlinge täglich gegangen sind um zum Panzergraben zu gelangen, welcher für viele das Grab werden sollte. Ich blicke auf und sehe rechts am Wegrand drei Verkehrsschilder: Durchfahrt verboten - Sackgasse - für Fahrräder erlaubt.



Und ein Stückchen weiter links eine eingeschneite Kleider-Box und zwei Flaschen-Container.



Ich blicke auf das Wegweiserschild der Gedenkstätte. Hier steht „Panzergrabenweg“, das kann so nicht stimmen, hatte ich doch auf einer Landkarte nachgesehen; dort ist dieser Weg mit „Raiffeisenstraße“ beschrieben.



Uns wird weiterhin gesagt, wenn wir weiter gehen, würden wir zu dem Gedenkstein mit der Aufschrift aus dem Grundgesetz „Die Würde des Menschen ist unantastbar“ und einer geschweißten Stahlskulptur kommen, deren Modell ich schon in der Begegnungsstätte gesehen hatte. Außerdem fällt uns ein Rohr auf, das aus der Erde ragt, hier wird vermutlich der Grundwasserspiegel gemessen wegen der Arbeiten in der Kieskuhle.

Hier ist nichts weiter zu sehen, wir beschließen zurück zur Gedenkstätte zu gehen und den zweiten Teil des Kolloquiums zu beginnen. Hier wird geklärt, welche Materialien wir für die Ausarbeitung des Kunstwerkes benötigen.

Herr Dr. Alberts beendet die Sitzung mit den Worten: „Ich denke wir haben hier heute eine gute Arbeit geleistet.“

Ich beschliesse etwas länger bei der Gedenkstätte zu bleiben und sehe mich noch einmal um. Im Eingangsbereich fällt mir ein sehr illustratives, erzählendes Element, ein Text-Bild auf, auf dem ein Kreuz zu sehen ist und ich die Worte „Angst“, „Macht“, „unantastbar“ lesen kann. Ich lese noch einmal aufmerksam die ausführliche geschichtliche Aufarbeitung über das Konzentrationslager, die man auch gut in dem Katalog zur Dauerausstellung in der KZ- Gedenk- und Begegnungsstätte Ladelund nachlesen kann.

An den Raum mit der Dauerausstellung schließt sich noch ein weiterer Raum an. Ich lese „Raum der Stille“. Ich muss sofort an den „Raum der Stille“ im Brandenburger Tor in Berlin und an den im Reichstagsgebäude von Günther Uecker denken. Ich betrete den Raum und sehe ein Bild, auf dem ein Text aus der Offenbarung zu lesen ist. Und auf einem Vorhang vor dem Fenster ein Spruch von Dietrich Bonhoeffer (1906-1945) „Es liegt im Stillsein eine wunderbare Macht der Klärung, der Reinigung, der Sammlung auf das Wesentliche.“ Diese beiden Texte stehen im Widerspruch zu den beiden Räumen der Stille in Berlin, die ganz bewusst interkonfessionell angelegt sind.

Danach gehe ich hinaus und mache Fotos von der winterlich verschneiten Gegend und vom Kirchengelände, um dann voll mit Eindrücken wieder nach Berlin zurückzureisen.

In Berlin beginne ich erst einmal Begriffe zu klären und dieses mit dem Erlebten in Einklang zu bringen.



Hier in Ladelund gibt es viele unterschiedliche Wahrnehmungsebenen, die sich überschneiden und die alle an der geschichtlichen Formulierung des Ortes partizipieren.

Die Gedenkstätte – Der Ort

Bei dem Kolloquium sind mir einige nicht so glückliche Gegebenheiten die den Ort betreffen aufgefallen, die ich kurz anmerke.

Auf dem Schild der Gedenkstätte, das die Örtlichkeiten beschreibt, ist der Name des Weges zur Gedenkstätte „Panzergrabenweg“. Dies ist laut offizieller Karte nicht richtig, der Weg heißt Raiffeisenstrasse. Man sollte den Weg hier offiziell umbenennen, sonst erscheint es so, als ob die Gemeinde den ehemaligen Panzergraben verschweigen möchte.

Die Flaschencontainer, die hier im Winter abgestellt wurden, zeugen nicht gerade von einer Würdigung des Weges als Weg zum ehemaligen Lagergelände. Sie machen aus dem Weg einen Abstellweg.

Außerdem finde ich den Hinweis Panzergrabenweg (der so nicht stimmt) in Verbindung mit Schildern für „Durchfahrt verboten“, „Sackgasse“ und „Fahrräder frei“, hier auch nicht angebracht. Auch wenn hier die Straßenverkehrsordnung gilt, ließe sich sicherlich eine elegantere Lösung finden.

Beim Betreten der Gedenkstätte wird dem Besucher, wie beschrieben in dem Bericht über das Kolloquium, durch zwei „Kirchliche Kunstwerke“ mitgeteilt, dass es sich hier um eine Gedenkstätte auf der Grundlage des christlichen Glaubens handelt.

Erst die Skulptur „Begegnung“, dann ein Marmorkreuz und Bilder mit Kreuzen und Textfragmenten.

Vieles hier ist gut gemeint.

„Versöhnung über den Gräbern auf der Grundlage des Christlichen Glaubens“ ist auf einem kleinen Zettel in der Vitrine am Schluss der Gedenkausstellung zu lesen.

„Siehe, ich mache alles neu.“

Offenbarung 21

Steht auf der Schleife des Kranzes den die Kirchengemeinde St. Petri Ladelund in dem Film: „Auf der Schwelle des Großen Vergessens“ von Thom Verheul in Putten niederlegt.

Um uns den kurzen Spruch „Siehe, ich mache alles neu“ im Zusammenhang mit der Gedenkstätte etwas näher zu bringen, hier ein kurzer Auszug aus einer Predigt:
„Gott spricht. Siehe, ich mache alles neu. Ein Spruch, der so recht gut tut zu Beginn des trüben und tristen zweitletzten Monats im Jahr. Ein Spruch, der angesichts von fallenden Blättern, traurigen Gedenktagen wie Volkstrauertag, Toten- oder Ewigkeitssonntag, Mut machen will: Diese Welt mit all ihrer Vergänglichkeit hat nicht das letzte Wort. Das letzte Wort ist Gottes Wort. Und dieses Wort wird Leben und Licht sein, nicht Dunkelheit und Tod. „Siehe, ich mache alles neu!“ Gott schafft neues Leben, ganz gewiss – auch wenn wir traurig und mutlos sind. Das soll uns stärken und festmachen.“

Die gewählten Texte, die Kunst hier vor Ort sind gut gemeint.

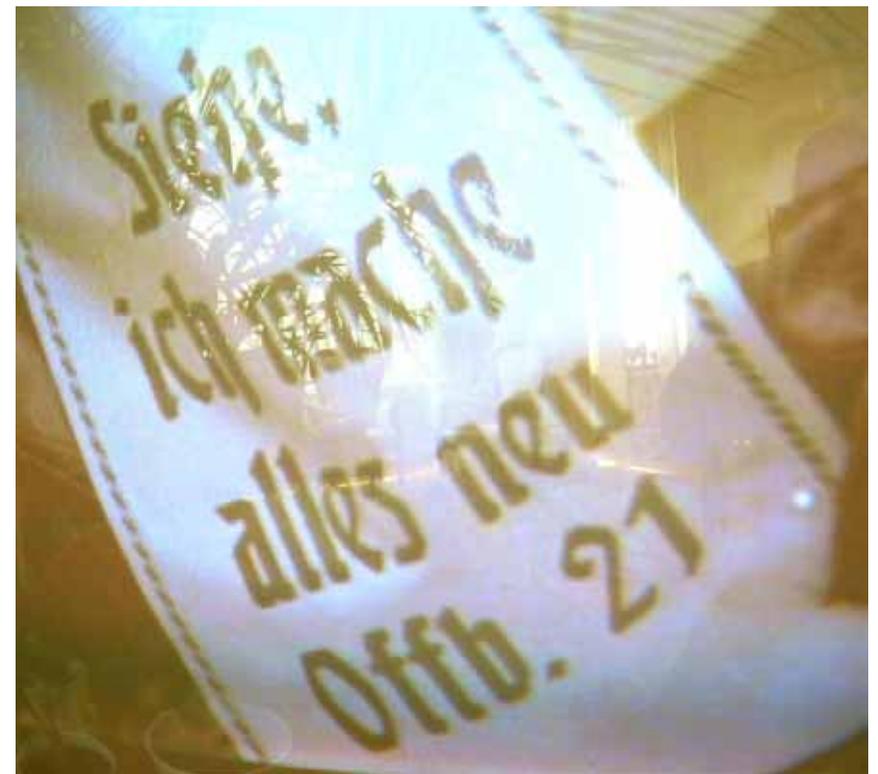
Hier spricht alles die liebevoll gemeinte Sprache der Kirche.

Es ist gut, dass hier auf der Grundlage des Christlichen Glaubens

Versöhnung über den Gräbern entsteht.

Das ist die Begegnungsstätte Ladelund auf der Grundlage des christlichen Glaubens heute.

Das ist aber nur ein Teil dieses Ortes.



Hier ist auch die Gedenkstätte Ladelund und hier ist auch ein ehemaliges Konzentrationslager. Das ist das Ladelund von 1944!

Ein Konzentrationslager, in dem Gott auf den Koppelschlössern der Wehrmacht mit dem Spruch „Gott mit uns“ und gleichzeitig von einigen Gefangenen angebetet wurde.

Ein Ort, der unter anderem durch das Schweigen der Kirchen erst entstehen konnte.

Ein Ort, an dem mehr als 300 Menschenleben in sechs Wochen ausgelöscht wurden.

Das ist der Wahn, der nicht vergessen werden darf.

In dem Papier zur kirchlichen Gedenkstättenarbeit in Ladelund ist zu lesen:

„Im Mittelpunkt der kirchlichen Gedenkstättenarbeit steht nicht die Wissenschaftlichkeit sondern der Mensch.“

Dokumentiert und interpretiert die Geschichtswissenschaft ausdrücklich nur das real Geschehene in der Sprache des Faktischen, verfügen die Theologie und die Philosophie ähnlich wie die Kunst über eine darüber hinausweisende Sprachfähigkeit und stellen die historischen Fakten in einen transzendentalen Zusammenhang. Die kritische Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Ideologie, den Verbrechen der Nazis, der Fanatisierung und Brutalisierung der Gesellschaft usw. mündet, lässt man sich auf eine spezifisch kirchliche/christliche Herangehensweise ein, in die biblisch- anthropologische Fragestellung „Was ist der Mensch?“. Sie ist über die gesellschaftswissenschaftliche Dimension und ihre empirische Beweisführung hinaus theologisch zu führen, der Mensch wird in seiner Beziehung zu Gott, seiner Beziehung zum Nächsten und in seiner Geschöpflichkeit hinterfragt.

Die Gedenkstätte hier in Ladelund wird damit für Philosophen, Wissenschaftler, Pädagogen und Künstler eher zur Transzendenzstelle als zur Gedenkstätte.

Was zur Folge hat, dass die philosophische, wissenschaftliche und künstlerische Auseinandersetzung, in Bezug auf die geschichtliche Verantwortung der Kirche für ein faschistisches Ladelund von 1944 sich hier trotz gründlichster Suche in allen Medien über die Gedenkstätte auf drei Stellen reduziert.

In dem Heft zur Wissenschaftlichen Dauerausstellung:
„Ladelund im Nationalsozialismus“ (Seite 9)

„In der Kirchengemeinde formieren sich 1933 die „Deutschen Christen“. Lediglich Pastor Menno Hach schließt sich dem Pfarrernotbund, einem Zweig der bekennenden Kirche an. 1938 wird der „Deutsche Christ“ Johannes Meyer neuer Pastor in Ladelund. Er ist seit 1930 NSDAP-Mitglied.



In dem Heft zur Wissenschaftlichen Dauerausstellung:
„Ladelund im Nationalsozialismus“ (Seite 32)

Pastor Meyer und das KZ: Seite 32

„... 1946 benachrichtigt er die Angehörigen der Toten. Sein Bekenntnis der eigenen Mitschuld an den Verbrechen des Nationalsozialismus und der Appell an die Gemeinschaft im christlichen Glauben verfehlen ihre Wirkung nicht. Pastor Meyer kann durch seine fortgesetzten Bemühungen dazu beitragen, dass bei vielen Hinterbliebenen und bei ehemaligen Häftlingen der Hass gegen alles Deutsche abgebaut wird. Gleichzeitig lehnt es Johannes Meyer aber auch ab, an der Verfolgung der Täter von Ladelund mitzuwirken.“

Im Nachwort zu der Schriftenreihe der KZ- Gedenk- und Begegnungsstätte

„Vergeben nicht vergessen:“

Mit seinem glaubhaften Bekenntnis zu Schuld und Versöhnung hat Harald Richter auch im Ausland Vertrauen gefunden.

(Ich habe in den öffentlichen Aufzeichnungen zur Gedenkstätte weder ein Schuldbekenntnis der Kirche noch eines von Herrn Harald Richter gefunden.)

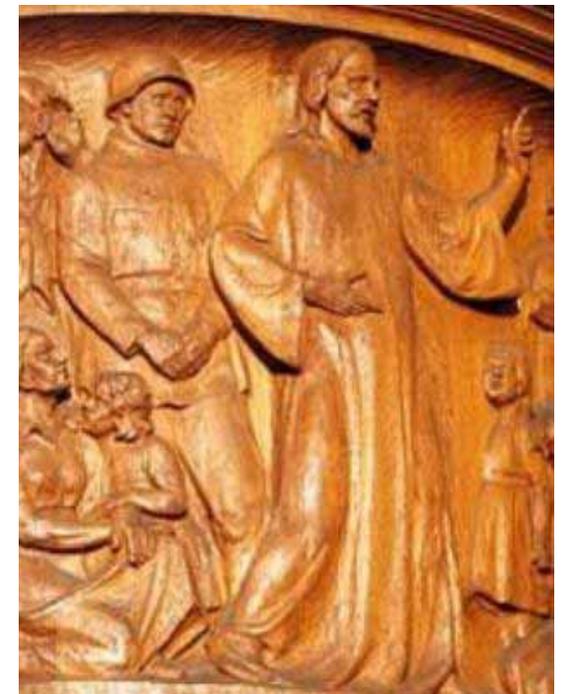
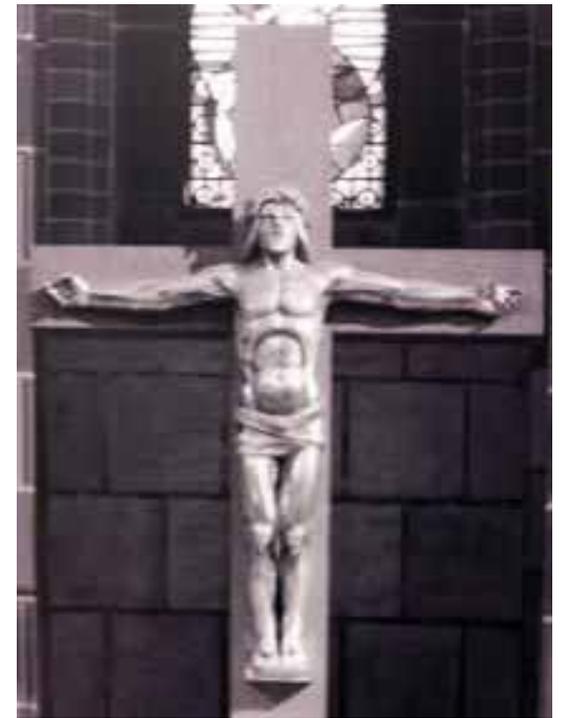
Wissenschaftliche Auseinandersetzung, die Geschichte des Schuldbekenntnisses oder auch nur Aufklärung in Bezug auf antisemitische Verhaltensweisen der Kirche und damit die Mitschuld der Kirchen am Holocaust finden hier also weitestgehend keinen Platz

- sie werden hier vergessen.

Und dabei ist unter den damals begonnenen Zielen der Gedenkstättenarbeit zu lesen:

„Die Erinnerung und Unausweichlichkeit, sich der Auseinandersetzung mit der eigenen NS-Vergangenheit und Schuldgeschichte zu stellen.“

Die Aufarbeitung der Kirchengeschichte ist damit hier aber anscheinend nicht gemeint.



„Arierchristus“
in der Mariendorfer
Kirche, Berlin

Doch gerade die Geschichte des Versagens der Verantwortlichen der Kirchen im Nationalsozialismus könnte am allerdeutlichsten die menschliche Seite von Macht und Ohnmacht, Schuld und Scham, Sühne und Vergebung aufzeigen, - wie es in dem Papier zur Gedenkstättenarbeit gefordert wird und die Kirche in ihrer inneren Auseinandersetzung selbst aufzeigt.

Geschichte:

Angefangen bei dem „Stuttgarter Schuldbekenntnis“, in dem ein erster Anfang gemacht wurde, die Verantwortung der Kirche aufzuarbeiten. Zum „Darmstädter Wort“, von 1947, das die erste Nachkriegserklärung deutscher Protestanten ist und die längerfristigen historischen Ursachen des Nationalsozialismus, des Zweiten Weltkriegs und die kirchlichen Mitverantwortung dafür ansprach. In denen aber der Holocaust und Antijudaismus noch nicht direkt genannt wurden.

Entscheidende Anstöße für deren Aufarbeitung gaben erst das „Wort zur Judenfrage“ der EKD-Synode von Berlin-Weißensee 1950.

Dann gab es die „Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen beim Deutschen Evangelischen Kirchentag“, die 1961 gegen den Widerstand der meisten Autoren der Stuttgarter Erklärung im Auftrag der EKD gegründet wurde.

Es gibt also eine kirchliche Aufarbeitung ihrer Rolle im Nationalsozialismus. Warum findet diese Aufarbeitung in Ladelund nicht statt?

Warum nicht anhand von Texten von Martin Luther: (Auszug)

„Ein solch verzweifertes, durchböstes, durchgiftetes, durchteufeltes Ding ist's um diese Juden, so diese 1400 Jahre unsere Plage, Pestilenz und alles Unglück gewesen sind und noch sind. Summa, wir haben rechte Teufel an ihnen. Wenn ich könnte, wo würde ich ihn [den Juden] niederstrecken und in meinem Zorn mit dem Schwert durchbohren.“

-oder einer Beschreibung was die „Deutschen Christen“, denen auch Pastor Meyer aus Ladelund angehörte waren:

Die „Deutschen Christen“ (DC) waren eine rassistische, antisemitische und am Führerprinzip orientierte Strömung im deutschen Protestantismus, die diesen von 1932 bis 1945 an die Ideologie des Nationalsozialismus angleichen wollte. Sie wurden 1932 gegründet und gewannen seit Juni 1933 die Leitung einiger Landeskirchen in der Deutschen Evangelischen Kirche (DEK). Hier zum Verdeutlichen ein kurzer Text der Deutschen Christen:

„Die neuere Rassenforschung endlich hat uns die Augen geöffnet für die verderblichen Wirkungen der Blutmischung zwischen germanischen und nichtgermanischen Volksangehörigen und mahnt uns, mit allen Kräften dahin zu streben, unser Volkstum möglichst rein und in sich geschlossen zu halten. Religion ist die innerste Kraft und feinste Blüte im geistigen Leben eines Volkes, kann aber nur in völkischer Ausprägung kulturkräftig wirken [...] Eine innigere Verbindung zwischen Deutschtum und Christentum ist nur zu erreichen, wenn dieses aus der unnatürlichen Verbindung gelöst wird, in der es nach bloßem Herkommen mit der jüdischen Religion steht.“



Bundesarchiv, Bild 102-10234
Foto: o. Ang. 1 19. November 1933



- oder in einem weiteren Text der „Deutschen Christen“:

Gegen die „Verseuchung mit jüdischen Ideen“ vornehmlich aus dem Alten Testament sollten sich Kirche und Deutschtum „gegenseitig nützen und stützen“. Dann würde das Christentum seinen Ursprungscharakter als „Volks- und Kampfesreligion“ zurückgewinnen und sei dann tauglich, dass „der große Ausbeuter der Menschheit, der böse Feind unseres Volkes endlich unschädlich gemacht werde.“

Warum nicht die Kirchengeschichte und diese Texte zum Anlass nehmen, den Besucher für die Auseinandersetzung mit Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit, und Rassismus zu gewinnen?

Diese und andere geschichtlichen Texte aus den Reihen der Kirchen vor 1945 sind geeignet für die Gedenkstättenarbeit, um sich einer politischen und gesellschaftlichen Verantwortung auch vor dem Hintergrund der Kirchengeschichte zu stellen. Hier ist die Chance, sich aus der besonderen Perspektive der Kirchengeschichte und deren Aufarbeitung auf den Menschen zu beziehen, um auf politische und gesellschaftliche Fehlentwicklungen heute aufmerksam machen zu können und reagieren zu können, und damit in kritischer Distanz zur Mehrheitsgesellschaft heute z.B. Partei für Minderheiten ergreifen und sich gegen eine zunehmende Entsolidarisierung der Gesellschaft stark machen zu können.

Die Kirchengeschichte bietet viel Stoff, um die Gedenkstättenarbeit zu unterstützen.

Alein das Aufzeigen des Potentials des Menschen zur Unmenschlichkeit könnte beispielsweise anhand der Geschichte der Inquisition mahnend vor Augen geführt werden.

Ich möchte an dieser Stelle betonen, dass meine Überlegungen nicht polemisch gemeint sind!
Sie sollen die Komplexität des Historischen und damit die Tiefe der möglichen Auseinandersetzung aufscheinen lassen, um den Besucher der Gedenkstätte in seiner ökumenischen und interreligiösen Offenheit auch wahr- und ernst zu nehmen, wie es in dem Papier zur Gedenkstättenarbeit eingefordert wird.



Hier in Ladelund wird - so wie es sich jetzt darstellt- alles auf eine Glaubensfrage reduziert, die zudem auch noch gleich mit dem Kreuz als Zukunft und Hoffnung beantwortet wird und damit den Opfern eines Konzentrationslagers in ihrer Gesamtheit nicht gerecht wird.

Wie vorher schon beschrieben, befinden sich im Gedenkstättenbereich und besonders im Eingangsbereich einige Kreuze, um dem Besucher der Gedenkstätte unmissverständlich mitzuteilen, dass dieses eine christliche Gedenkstätte ist.

Dass das Kreuz im Zusammenhang mit einer Konzentrationslager-Gedenkstätte von einigen Opfern und Besuchern aber auch als unangebracht empfunden werden kann, möchte ich im Folgenden anhand eines, in dem Buch von Gerald Messadié: „Verfolgt und auserwählt. Die lange Geschichte des Antisemitismus.“ (Piper) 2001, geschilderten, Vorfalles verdeutlichen.

Messadié schreibt (S. 342) „In Auschwitz waren katholische Nonnen dabei, „christliche“ Kreuze aufzustellen; ein absurder Vorgang, denn hier sind vor allem Juden umgebracht worden.“ Messadiés Anmerkungen hierzu (S. 427) fasse ich kurz zusammen: 1998 kam es in Polen zu einem Streit. Messadié erwähnt ihn, weil dieser seiner Meinung nach deutlich zeigt, welcher Mangel an Sensibilität und welches Unverständnis in gewissen Kreisen in Bezug auf die Shoa herrscht.

Ein benachbartes Karmelittinnenkloster ließ 230 große Kreuze aufstellen und ein 7 Meter hohes, sogenanntes Papstkreuz. Als Reaktion auf den Einspruch der Juden, die über diesen Wald von Kreuzen betroffen waren, erklärte der polnische Episkopat, dass diese Kreuze tatsächlich einer Provokation gleich kämen und die Sammlung der Gedanken an diesem besonderen Ort empfindlich störten. Dennoch empfahl der Episkopat das große Kreuz beizubehalten. Es war an der Stelle errichtet worden, wo polnische Patrioten erschossen wurden. Sie wurden allerdings nicht wegen ihres Glaubens, sondern aus politischen Gründen hingerichtet. Deshalb ist ein Gedenkkreuz, das außerdem auch noch dem katholischen Kirchenoberhaupt gedient hatte, fehl am Platz. Auch die polnische Regierung war dieser Meinung: Auschwitz sei kein christlicher Ort, sondern eine Gedenkstätte, die ihren besonderen Charakter behalten und daran erinnern sollte, dass religiöse Gründe zum Massenmord geführt hätten.

Das Kreuz ist an dieser Stelle gerade an zentraler Position im Eingangsbereich einer Gedenkstätte für ein Konzentrationslager also nicht als selbstverständlich anzusehen.

Warum hier im Eingangsbereich nicht achtungsvolles, zeitgemäßes, die Individualität des Besuchers würdigendes, schweigendes Willkommen?

Das Gleiche gilt für den Raum der Stille. Ein Raum der Stille ist eigentlich ein Ort für uns alle, ein Ort, an dem jeder sich eingeladen fühlt zur Ruhe zu kommen und sich zu sammeln - egal welcher Konfession er angehört oder ob er konfessionslos ist. Warum nicht ein bewusst interkonfessionell gehaltener Raum, wie beispielsweise im Brandenburger Tor, im Bundestag oder in der Katholischen Hochschulgemeinde Hamburg? Hier in Ladelund aber sprechen Franz von Assisi und Dietrich Bonhoeffer in Texten zu den Besuchern (wie ich finde sehr schöne Zeilen). Aber dadurch ist hier kein Raum der Stille, sondern ein beredter Raum.

Warum hier diese Vereinnahmung des Gastes?



Zeichen für den Raum der Stille, vor dem Raum der Stille, in der Katholische Hochschulgemeinde Hamburg S/W

Ladelund war in erster Linie ein Konzentrationslager für politische Häftlinge. Unter den Opfern befinden sich somit nicht nur Christen, sondern auch Juden, Sinti und Roma und Zeugen Jehovas, alle Opfergruppen des Nationalsozialismus, aus 13 Nationen, Gefangene unterschiedlichster Glaubensbekenntnisse oder auch Nichtgläubige.

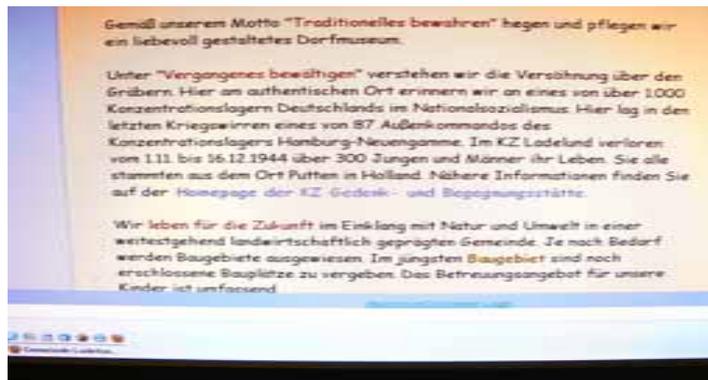
Die evangelische Kirche hat als Träger der Gedenkstätte hier auch für diese Opfer die Verantwortung des „Nicht-Vergessens“ übernommen.

Wo- wie- was Gott ist und oder war bleibt eine Glaubensfrage, die jeder für sich selbst beantworten muss.

wie es jedem von uns im Grundgesetz zugestanden wird!

Und dieses Grundgesetz sind wir alle, wir sind die Demokratie - die Würde des einzelnen Menschen, die Freiheit des Glaubens und die Freiheit der Kunst.

Neben dem heutigen allzu verständlichen Wunsch nach Versöhnung darf nicht die Verantwortung für die Gesamtheit der Opfer von 1944 und damit für uns als Demokraten aus dem Blick verloren werden.



Diese weitestgehende Fokussierung auf die christlichen Opfer führt beispielsweise dazu, dass auf den Internetseiten der Gemeinde Ladelund aus 300 Opfer aus 13 Nationen bereits 300 Opfer aus Putten geworden sind. Dies muss schnellstmöglich korrigiert werden.

In einer KZ Gedenkstätte darf es nicht nur um die Versöhnung auf der Grundlage des Christlichen Glaubens gehen, auch wenn sie unter der Pflege einer Kirchengemeinde steht.

Es geht um mehr!

Die sich hier auf der Grundlage des christlichen Glaubens versöhnen, dürfen die anderen, die Nicht-Christen und damit das Ladelund von 1944 und die eigene Mitverantwortung am Konzentrationslager nicht vergessen.

Es geht um uns alle als Menschen und nicht um Christen.

Die Verbindung zum Ladelund von 1944 muss bestehen bleiben!

Die Kirchengemeinde St. Petri Ladelund hat mit der Pflege um dieses Gedenken hier eine riesige Verantwortung für uns alle übernommen.



Der Kunstbegriff in Ladelund

Der Begriff Kunst taucht in den Ausschreibungsunterlagen an zwei Stellen auf.

Erstens, wie bereits beschrieben, in dem Text zur Identität der Gedenkstätte. Hier ist zu lesen, wie bereits an anderer Stelle ausgeführt: „Dokumentiert und interpretiert die Geschichtswissenschaft ausdrücklich nur das real Geschehene in der Sprache des Faktischen, verfügen die Theologie und die Philosophie ähnlich wie die Kunst über eine darüber hinausweisende Sprachfähigkeit und stellen die historischen Fakten in einen transzendentalen Zusammenhang.“

Und weiterhin in dem Text der Arbeitsgemeinschaft Ochsenweg e.V. Schleswig zu Panzergraben Ladelund Möglichkeiten einer Erschließung und Präsentation: „Nicht einmal zu Zeiten des Panzergrabenbaus konnte auch nur der Anschein erweckt werden, dass er einen militärischen Sinn hätte haben können. Er diene einzig und allein der Erniedrigung, Entmenschlichung und Zerstörung seiner Erbauer. Der Panzergraben Ladelund ist damit als unbedingtes Zeugnis der Terrorherrschaft des Dritten Reiches in der Region heute eindringliches Mahnmal, Erinnerungs- und Begegnungsstätte. Er ist unverzichtbarer Bestandteil des kollektiven Gedächtnisses und muss vor diesem Hintergrund geschützt, bewahrt und gepflegt werden.“

Er bietet damit die Möglichkeit einer zeitgemäßen Präsentation.

Weiterhin steht unter Pflege und Erschließung des Panzergrabens:

„Für die thematische Vermittlung „vor Ort“ erscheinen zwei Möglichkeiten gleichermaßen denkbar:

- selbsterklärend, vielleicht verstärkt durch ein Kunstwerk oder
- traditionell erklärend, mit Info-Trägern und angemessener verbaler und bildlicher Darstellung.“

Der Begriff von Kunst hier in Ladelund beruht also auf einer Vorstellung von Kunst, die der, auf Transzendenz beruhenden, kirchlichen Grundaussage in illustrativer, angewandter Form zuarbeitet.

Wenn es hier wirklich um den Menschen gehen soll, dann können wir hier und heute den Menschen in seiner, auch durch die Freiheit der Kunst definierten Individualität nicht außer Acht lassen.

Der Kunst soll hier, wie dem ersten Ausschreibungstext für den Wettbewerb zur Aushebung des Panzergrabens zu entnehmen ist, eine begleitende Funktion zukommen. Die Kunst soll hier als Alibi dienen, um zu ermöglichen, mit dem Geld für Kunst im öffentlichen Raum einen Panzergraben auszuheben. Sie soll diesem Ort eine Attraktion verschaffen, um mehr Einnahmen zu erzielen, wie es in der Machbarkeitsstudie heißt und um den Ort „authentischer“ zu machen.

Dass der Ort in seinem momentanen Zustand ohne Panzergraben der authentische Ort ist, haben wir glücklicherweise im Kolloquium festgestellt. Weiterhin hat das Ausheben des Panzergrabens auch nichts mit dem, worum es in dieser Gedenkstätte eigentlich geht, zu tun. Es wäre sogar eine Verhöhnung der Opfer.

Ich möchte dies im Folgenden erläutern:



Bildquelle: Kunsthaus Bregenz

Maurizio Cattelan: La nona ora, 1999,

In dem Text des Büros für Landschaftsentwicklung steht zum Nutzen des Projektes Panzergraben:

„... sinnliche Erlebbarkeit der in der KZ-Gedenkstätte vermittelten Information, mit der Erweiterung des Außengeländes wird die Verweildauer des Besuchers erhöht, für die Verpflegungs- und ggf. Übernachtungsmöglichkeiten bereitstehen müssen,

Schaffung eines weiteren Attraktionspunktes für den Ochsenweg, wovon die gesamte Region profitiert.“

Anmerkung:

„Der alte Ochsenweg: Der Fernradwanderweg auf den Spuren des historischen Ochsenweges ist eine Initiative des Landesverbands der Naturfreunde Schleswig-Holsteins und der Rabs GmbH, einer Beschäftigungsgesellschaft, die 1996 vom Kirchenkreis und der Stadt Rendsburg gegründet wurde. Erleben Sie den alten Landweg als Weg von Wikingern, Pilgern, Ochsentreibern, Soldaten, Reisenden, Handwerksburschen, von Königen bis hin zu Bettlern. Radeln Sie durch Naturschutzgebiete und Naturerlebnisräume und genießen abseits lauter Verkehrswege die Stille der Natur und die Schönheiten unserer Landschaft.“

Der Panzergraben ist unverzichtbarer Bestandteil des kollektiven Gedächtnisses.

In dem Papier der Gesellschaft für raumpolitische Forschung, Planung und Beratung steht: „Bei dem sichtbaren Teilstück (des auszuhebenden Panzergrabens) wird durch einen archäologischen Grabungsschnitt die einstige Arbeitsleistung verdeutlicht.“ –

Im Zusammenhang mit der KZ – Gedenkstätte würde es also um die sinnliche Vermittlung und Erlebbarkeit eines Panzergrabens und die dazu benötigte einstige Arbeitsleistung gehen, da er unverzichtbarer Bestandteil des kollektiven Gedächtnisses ist?

Diese vorangegangenen Zeilen haben mir die Tränen in die Augen getrieben!

- Wovon reden wir hier eigentlich?

Wir reden von einem der größten Verbrechen, die je in der Menschheitsgeschichte begangen wurde. Allein die Begriffe „Sinnliche Erlebbarkeit der in der KZ-Gedenkstätte vermittelten Information und Arbeitsleistung“ verbieten sich aus Respekt vor den Opfern; von diesem unsinnigen Graben ganz zu schweigen!

Dies alles zeigt, dass das, was hier passiert ist, niemals einseitig interpretiert werden darf.

Der Ort und das Geschehene hier in Ladelund dürfen nicht zu einem einfach zu konsumierenden sinnlichen Erlebnis werden.



Weder eine klassische moderne Skulptur noch die Sinnlichkeit eines Textes können hier die Erinnerung gewährleisten.

Stattdessen muss das Geschehene in seiner einzigartigen Ungeheuerlichkeit in jedem Einzelnen von uns seinen Platz finden, nur so wird es nicht vergessen werden.

Wir sind das Denkmal!

Bis hierhin hatte ich die Wettbewerbsaufgabe bis zum 1. Mai 2010 formuliert.

Dann kam eine Mail von Frau Penno-Burmeister zurück an mich, in der sie mir einige Fragen beantwortete. Unter anderem hatte ich nach dem „Raum der Stille“ gefragt.

Frau Penno-Burmeister:

„Nun zu den Texten im Raum der Stille“:

Dort hängen 2 Kalligraphien, die eine mit dem Friedensgebet

"Herr mach mich zum Werkzeug deines Friedens",

die andere Arbeit ist ein Tryptichon, auf dessen linker Seite die Verse 3 und 4 des Psalms 84 in niederländischer Sprache dargestellt sind, in der Mitte finden sich die Worte

"Dunkel, Angst, Leiden, Sterben, Tod und auf der rechten Seite bilden die Ortsnamen Putten und Ladelund miteinander ein Kreuz, das von dem sehr fein geschriebenen Text des Psalms 84 in niederländischer und deutscher Sprache umgeben ist.

Der Psalm 84 spielt in der Geschichte der Deportation aus Putten eine große Rolle und ist eine Art Gedenkhymnus für die Holländer geworden. Wir singen ihn heute gemeinsam in beiden Sprachen zu den gemeinsamen Gedenkgottesdiensten.

(Evangelisches Gesangbuch 282)

Vor dem hohen Fenster im Raum der Stille hängt ein Stoffbanner mit dem Text von Dietrich Bonhoeffer über die Stille. Ich sende Ihnen eine Abbildung davon.

Psalm 84

3 Denn der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest, da sie Junge hecken, nämlich deine Altäre, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott!

4 Wohl denen, die in deinem Hause wohnen; die loben dich immerdar. Sela.

Der Raum der Stille ist also noch stärker auf die Beziehung von Ladelund und Putten ausgerichtet, als ich dies zunächst angenommen habe.

Was bedeutet dann in diesem Zusammenhang Gedenkstätte auf der Grundlage des christlichen Glaubens? In meiner weiteren Recherche bin ich auf einem Festvortrag zur Geschichte der Gedenkstätten in Schleswig-Holstein von Dr. Detlef Garbe, der Leiter der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, zu einem Geburtstagsempfang zu Ehren von Gerhard Hoch, der sich um die Aufarbeitung der Nazivergangenheit in Schleswig-Holsteins verdient gemacht hat, ist folgendes zu lesen:

„Nachdem Pastor Johannes Meyer noch 1950 einen Brief an Angehörige der Toten mit Fotografien der Gräber geschickt hatte, entwickelte sich seit den fünfziger Jahren ein reger Austausch zwischen Putten und Ladelund.“

„Diese frühe Versöhnungsarbeit über den Gräbern lässt Ladelund bundesweit zu einem Sonderfall werden, wobei die Ausnahmesituation ohne die kirchlichen Verbindungslinien zwischen dem streng calvinistischen Putten und dem lutherischen Ladelund undenkbar wäre.“

Kurz zur Vergegenwärtigung über den Calvinisten:

Die spezifische Lehre des Calvinismus wird oft in fünf Punkten zusammengefasst:

Völlige Verderbtheit oder völlige Fähigkeit

Aufgrund des Sündenfalls beherrscht die Sünde den ganzen Menschen, sein Denken, seine Gefühle und seinen Willen. Daher ist der normale Mensch nicht fähig, die Botschaft des Evangeliums zu verstehen, er ist geistlich völlig hilflos und verloren. Der Mensch kann Gottes rettende Botschaft erst verstehen, nachdem er durch den Heiligen Geist dazu befähigt wurde.

Bedingungslose Erwählung

Dies ist Calvins Prinzip der doppelten Prädestination. Die Erwählung zum Heil vollzieht sich nach Calvin wie folgt: Gott hat die Menschen in eine Gruppe der Auserwählten und eine der Nicht-Auserwählten geteilt. Für die Auserwählten hat Gott seine Erkenntnis bestimmt und die Auferstehung vorhergesehen. Die Übrigen bleiben unwissend bezüglich Gottes und des Evangeliums. Laut Calvin sind sie von Gott verdammt auf dem Weg in die ewige Hölle. Diese Entscheidung sei noch vor der Schaffung des Universums getroffen worden und somit erst recht vor der Geburt des einzelnen Menschen sowie vor irgendwelchen Entscheidungen, die der Mensch in seinem Leben trifft. Die Gründe, warum Gott einige erwählt hat, sind unbekannt. Es ist aber offensichtlich, dass das nicht aufgrund irgendwelcher guten Werke von Seiten des Erwählten geschehen ist. Die Erwählung ist insofern nicht an irgendwelche in der Person des Erwählten liegenden Bedingungen geknüpft.

Begrenzte Versöhnung/Sühne

Das ist der Glaube, dass Jesus Christus nicht gestorben ist, um alle Menschen zu retten. Sein Erlösungswerk ist nur an die auserwählten Sünder, die durch ihn gerettet sind, gerichtet.

Unwiderstehliche Gnade

Gemeint ist, dass man die Gnade der Erwählung nicht ausschlagen kann. Der Mensch hat in dieser Hinsicht also keinen freien Willen, da er tot ist in seinen Vergehungen und deswegen keinerlei Macht hat, sich für Gott zu entscheiden. Nur durch den Ruf Gottes kann der Mensch geistlich wieder zum Leben erweckt werden und somit zu Gott kommen. Jeder Mensch, den Gott erwählt hat, werde Gott erkennen. Die Erwählten können dem Ruf Gottes nicht widerstehen

Die Beharrlichkeit der Heiligen

Die einmal Geretteten werden gerettet bleiben. Es sei unmöglich, Gottes Gnade wieder zu verlieren.

Weitere Prägungen

Weiter ist der Calvinismus geprägt durch:

- protestantische Askese
- strenge Kirchenzucht, d. h. die Gemeinde kann verschiedene Strafen gegen ihre Mitglieder verhängen, wenn sich diese unmoralisch verhalten
- Fleiß und Arbeitseifer, wobei wirtschaftlicher Wohlstand in der protestantischen Ethik mitunter als Zeichen der Erwählung interpretiert wird
- Unabhängigkeit vom Staat
- nicht-hierarchische Kirchenordnung (Allgemeines Priestertum)
- Abendmahl als Erinnerungsfeier, kein Glaube an die Realpräsenz

Calvinistische Arbeitsethik

Da die Absichten Gottes den Menschen verborgen bleiben, müsse jeder im Sinne einer tugendhaften Lebensführung handeln, also so, als ob er von Gott auserwählt sei. Unbändiger Fleiß, individueller und wirtschaftlicher Erfolg können in der Folge als Zeichen für den Gnadenstand gewertet werden. Jedoch hat der Mensch keinerlei Einfluss auf die göttliche Entscheidung. Ob jemand nach dem Tod in der Hölle landet oder zum Himmel auffährt, wurde bereits zu Anbeginn der Zeit festgelegt. Was der Mensch nun versucht, ist, sich selbst durch seine Tugendhaftigkeit Gewissheit darüber zu verschaffen, dass er auserwählt sein müsse.

Kontroversen

Die strikte Lehre des Calvinismus wird von vielen Christen nicht akzeptiert, wobei es dafür unterschiedliche Gründe gibt:

- Liberale Christen verschiedener Konfessionen halten die calvinistische Lehre für antiliberal und intolerant.
- Die Katholiken lehnen entschieden alle fünf Punkte ab (siehe oben), dazu kommen etliche andere wichtige Lehrpunkte, unter anderem bezüglich der Ekklesiologie und der Sakramente.
- Für die Orthodoxen ist der Freie Wille, den Calvin ablehnt, eine Grundlehre der Bibel. Erlösung sei kein einmaliger, rein passiv zu empfangender Gnadenakt und keine Frage des Sich-gerettet-Wissens, sondern eine andauernde aktive Zusammenarbeit des Heiligen Geistes mit den Gläubigen.
- Die Methodisten: Bereits John Wesley akzeptierte die doppelte Prädestination nicht, die der Calvinist George Whitefield vertrat, was zur Trennung der beiden führte.
- Die Lutheraner lehnen eine doppelte Prädestination ab und halten an der leiblichen Gegenwart Christi im Abendmahl fest.
- Die Quäker lehnen ebenfalls die Prädestination ab. Siehe: Quäkertheologie.

Quelle: Wikipedia

Wie gesagt:

„Die Ausnahmesituation ist hier diese frühe Versöhnungsarbeit über den Gräbern, die Ladelund bundesweit zu einem Sonderfall werden lässt. Der ohne die kirchlichen Verbindungslinien zwischen dem streng calvinistischen Putten und dem lutherischen Ladelund undenkbar wäre.“

Diese kirchlichen Verbindungslinien kommen in Ladelund sehr stark zum Tragen.

Daher das hier formulierte Menschenbild ohne Wissenschaft, Pädagogik und freie Kunst in der Begegnungsstätte Ladelund.

Durch diese enge Verbindung und ihre Auswirkungen, auf diese Stätte, die ich bereits ausführlich erläutert habe, könnte der Eindruck entstehen, dass sich die beiden Kirchen hier mehr für sich selbst als versöhnungsstiftende Macht interessieren, als für das historische Geschehen.

Dieser mögliche Eindruck kann nicht im Interesse der Kirchen sein.

Hier kann nur eine Öffnung zur zeitgenössischen Kunst hin Abhilfe schaffen.

Und hier setzt diese Arbeit an:

Die Freiheit der Kunst der Ausdruck des Individuums gerade an diesem Ort muss gewollt werden. Kunst, Philosophie, Wissenschaft im Zeichen der Demokratie dürfen gerade hier nicht zum Beiwerk werden.

Zunächst zum Begriff des Denkmals.

Jochen Gerz schreibt in seiner Rede an die Jury des Denkmals für die ermordeten Juden Europas:

"Das auffallendste an Denkmälern ist, dass sie niemand bemerkt". Das traditionelle Denkmal verfehlt die Menschen. Es hält Menschen für Untertanen, für Beiwerk. Es ist ein Paradox und produziert deshalb Vergessen. Denn die Orte der Erinnerung sind Menschen, nicht Denkmäler“.

Spielmann definiert das Denkmal als Ergebnis eines Kommunikationsprozesses.
(Den dieser vor ihnen liegende Text darstellen soll.)

„der konflikthafte Verständigung über die Interpretation von Geschichte.“

„Über das Objekt selbst lässt sich das Denkmal nicht definieren, nur über seine Funktion in der Öffentlichkeit.“,
schreibt Spielmann und nennt Identifikation, Legitimation, Repräsentation, Antizipation, Integration und Information als seine grundlegenden Funktionen.

Diese konflikthafte Verständigung über die Interpretation von Geschichte findet in Ladelund bisher nicht statt, sie wurde zusammen mit der Wissenschaft, der Philosophie und der Kunst durch die Kirchen in die Transzendenz geschickt.

- Es gibt also im eigentlichen Sinn bisher kein Denkmal.

Die Aufgabe des Wettbewerbs ist es hier in der KZ Gedenk- und Begegnungsstätte die Erinnerung zu intensivieren.

Hier wird ein Denkmal, welches die Erinnerung an einen der tiefsten Punkte in der Menschheitsgeschichte intensiviert, wie beschrieben, erst durch eine Öffnung zur zeitgenössischen Kunst hin entstehen.

Hierhin gehört neben die Versöhnungsarbeit unter christlichem Vorzeichen ein Kunstwerk, welches uns alle einschließt, da jeder Einzelne von uns eine Wahrheit in sich selbst trägt und nicht notwendig von sich aus auf Transzendenz verweist.

Erst so wird das Nicht-Vergessen ein Teil der Gedenkstätte.

Wir alle sind das Denkmal.

Die Kirchen haben sich hier über ihre Konflikte hinweg bereits verständigt. Was fehlt, um eine Gedenkstätte entstehen zu lassen ist die freie Kunst.

Die Verständigung mit der freien Kunst kann hierbei nur konflikthafte sein, da ein weiteres „Kirchenkunstwerk“ oder eine moderne Auffassung, die von dem Einzelkünstler als aus sich selbst heraus schaffendem Genie ausgeht, diesen Ort unmöglich legitimieren kann.

Da die beiden Kirchen sich, wie beschrieben, über ihre Konflikte hinweg bereits verständigt haben, warum nicht die freie zeitgenössische Kunst mit ins Boot holen und gemeinsam diese Gedenkstätte legitimieren.

Hier muss genügend Offenheit zur zeitgenössischen freien Kunst bestehen, die die Orte der Erinnerung im einzelnen Menschen und damit in uns allen verortet.

Die Frage nach der Kunst ist eine Frage nach der Liberalität und der Toleranz unserer Gesellschaft.

Weder eine Kirche noch ein genialer Künstler oder eine Vorschrift können diesen Ort legitimieren.

Diesen Ort legitimieren können nur wir alle und ein Kunstwerk wie dieses kann eine Brücke bauen:

Die künstlerische Arbeit, Thesen:

Ein gelungenes Denkmal zu diesem Thema in Ladelund darf nicht der Anspruch sein, den das Denkmal zu erfüllen hat.

Das Denkmal muss diesen Ort zur Kunst öffnen, um erst entstehen zu können.

Das Denkmal muss die konflikthafte Verständigung über die Interpretation von Geschichte beinhalten.

Das Denkmal muss allen Opfern gerecht werden und kann daher nur interkonfessionell sein.

Das Denkmal in Ladelund muss zu einem Halt für die Demokratie werden.

Ein Kunstwerk hier ist nur vorstellbar als ein Ort, der von den Besuchern zu schaffen bleibt.

Der Besucher wird Mahnmal.

Das Denkmal muss das der Gegenwart und der Zukunft immer wieder auf's Neue zu gebende Versprechen sein „nicht zu vergessen“.

Eine klassische moderne Kunstauffassung kann dies alles, wie aufgezeigt, nicht leisten.

Das Kunstwerk „Wie wir mit Steinen einen Graben offen halten.“

Das Kunstwerk für die KZ- Gedenk- und Begegnungsstätte Ladelund besteht aus der universellen Geste des Ablegens von Steinen und einer Publikation.

Die Publikation, die diesen vorliegenden Text zur Entstehung des Kunstwerkes beinhaltet, wird in der Schriftenreihe des KZs, natürlich nach Absprache mit der Gedenkstättenleitung und Historikern, aufgelegt.

Die Publikation gehört zum Kunstwerk und muss hier erscheinen, da nur sie die konflikthafte Verständigung über die Interpretation von Geschichte, ohne die Ladelund nicht zu einer Gedenkstätte wird, hier etabliert!

Die universelle Geste des Ablegens von Steinen, die der Besucher hier leisten kann, ist ein von den Besuchern immer neu zu gebendes Versprechen „nicht zu vergessen“, ein persönlicher Akt der Verantwortung. Das Kunstwerk bleibt hierdurch immer ein Ort, der erst noch zu schaffen ist.

Um diesem „zukünftigen“ Ort einen würdigen Unterbau zu schaffen, werden zunächst drei, dem Holocaust-Mahnmal in Berlin nachempfundene, große anthrazitfarbene Sichtbetonplattformen -mit einem stilisierten Graben in der Mitte- beim ehemaligen Panzergraben aufgestellt.

Abends werden diese Plattformen durch die gleichen Lampen beleuchtet, die auch der Beleuchtung der Gedenkstätte dienen. Hierdurch wird der Weg vom Friedhof über die Gedenk- und Begegnungsstätte zur Skulptur einheitlich gestaltet.

So bekommen um die 15 000 Besucher im Jahr die Möglichkeit, im Gedenken an alle Opfer des Nationalsozialismus, einen Stein zu hinterlassen. Es entsteht ein sichtbares Zeichen von Gemeinschaft, Betroffenheit und Kompetenz.

Diese Steine werden einen Graben symbolisch als Negativform „offen halten“ und einen Wall des Willens zum „Nicht-Vergessen“ schaffen. Das Denk- und Mahnmal manifestiert sich als eine Darstellung von Demokratie.

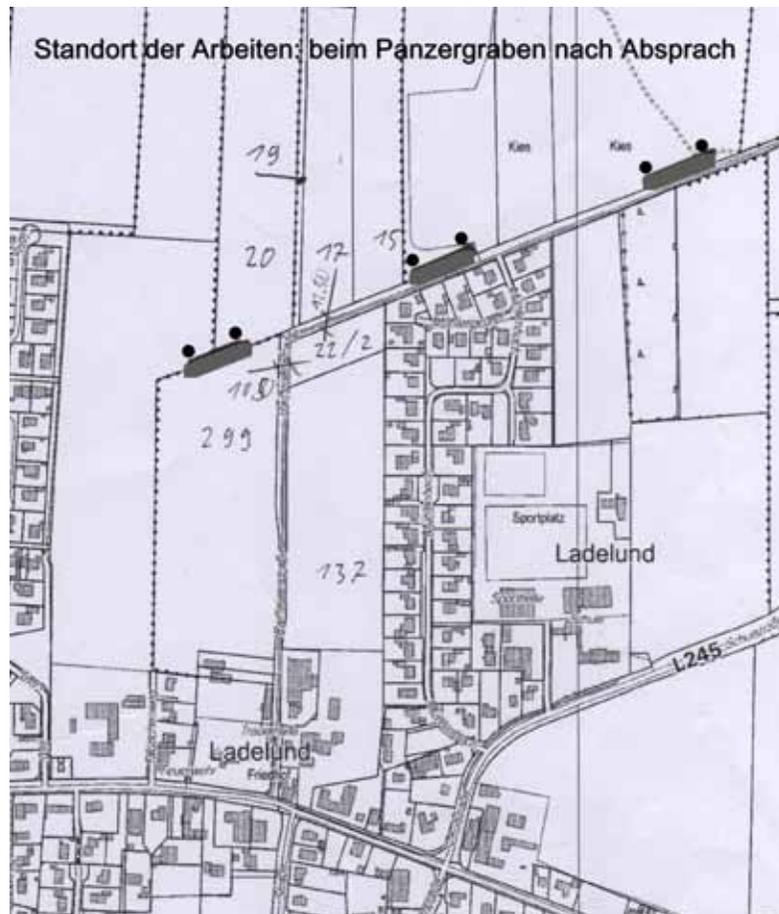
Dadurch, dass es sich um mehrer Plattformen handelt, entsteht eine gedankliche Linie, die heute den Graben symbolisiert.

Es ist denkbar, dass durch spätere Generationen noch weitere Plattformen dazu kommen.

Über das Ablegen von Steinen.

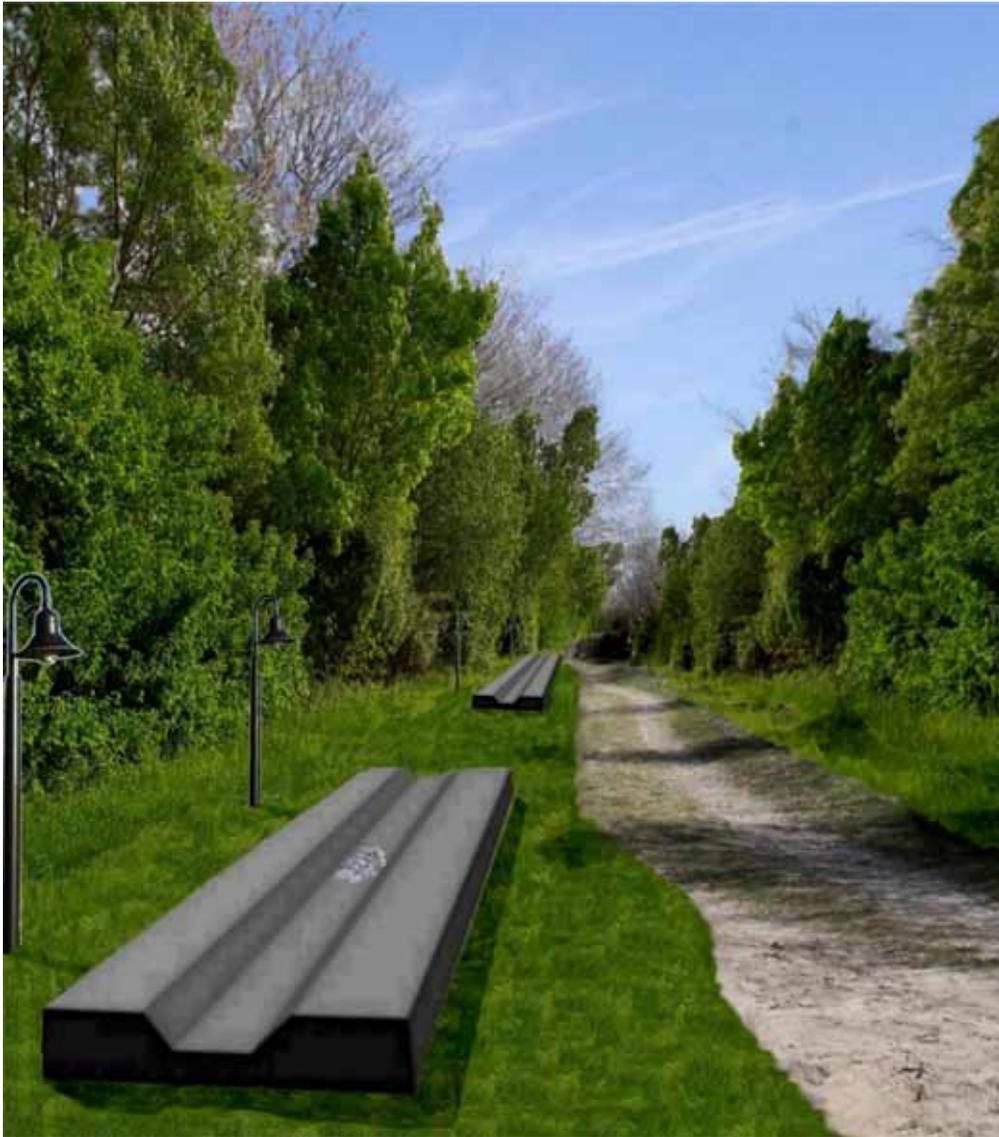
Das Ablegen von Steinen ist spätestens seit dem Film „Schindlers Liste“ als gedenkende Geste weitläufig bekannt.

Das Ablegen ist aber eine universelle Geste, die in vielen Kulturen als Gedenken verstanden wird. So gibt es z.B. auch im Evangelium eine Besinnung mit Stein-Ritual (Mt 11,28 oder Lk 13,10-13) oder das Ritual auf Pilgerwegen Steine im Gedenken am Wegesrand abzulegen oder das aus vielen Kulturen, z.B. Skandinaviern, Inuit-Kulturen, Vorderer Orient, Tibet, bekannte aufmerksam machende Bauen von Steilmännchen oder Steinhäufen. Steine für die Besucher der Gedenk- und Begegnungsstätte können leicht aus der Kieskuhle oder aus der umliegenden Gegend beschafft und bereitgestellt werden. Außerdem sollten die Besucher über die Internet-Seiten und alle zur Verfügung stehenden Medien über das Denkmal informiert werden und bringen selbst Steine mit.



„Wie wir mit Steinen
einen Graben offen
halten“
Konzeption
Kunst im öffentlichen
Raum
KZ- Gedenk- und
Begegnungsstätte
Ladelund

Nicolas Freitag 2010



Arbeit:

3 Stück Betonfertigteile nach Angebot

(Einzelgewicht ca. 21 to) Montage

Beton anthrazit eingefärbt (durchgefärbt)

Maße:

höhe 60 cm

breite 250 cm

länge 600 cm

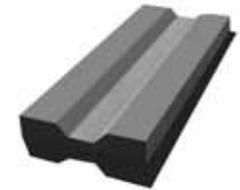


6 Stück

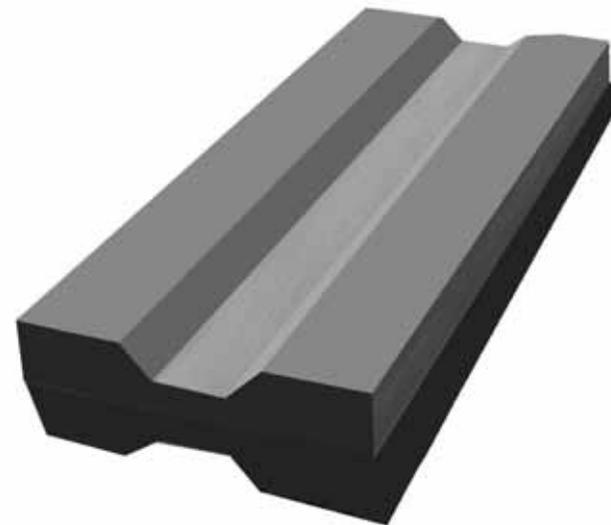
Bega Aufsatzleuchten mit

2 Meter Lichtmast nach Angebot

Kabelgraben und Montage



Dokumentation
des künstlerischen
Prozesses
nach Angebot





Dieser Ort braucht ein interk confessionelles, aus der Demokratie geborenes Kunstwerk, das auf die aktive Teilhabe des Einzelnen setzt und gegen das Vergessen aller Opfer des Nationalsozialismus arbeitet!

Ich empfinde es als Anerkennung und Ehre, dass ich etwas zum Gedenken an ein Konzentrationslager beitragen darf.

Dies ist die Möglichkeit wie wir alle hier eine Gedenkstätte erst entstehen lassen können.

Ich möchte Sie bitten die ersten Steine zu legen.

Danke für die Gelegenheit, meine Arbeit zu erläutern.

Nicolas Freitag

Nicolas Freitag

**Lauenburger Str. 103
12169 Berlin
Tel.: 030 / 79 50 436
Mobil : 0176 49 087 489**

**Atelier:
Werner Voß Damm 62
Aufgang F
1.OG rechts
12101 Berlin**

Mail : nf@nf Freitag.de

Internet : www.nf Freitag.de

© Nicolas Freitag

